Vilma Göte
Miercurea-Ciuc

Literaturlandschaft Galizien

1. Geschichtlicher Hintergrund

Das Gebiet, das die Habsburger zum Königreich Galizien und Lodomerien machen sollten, gelangte 1772 infolge der ersten Teilung Polens unter habsburgische Verwaltung. Es bestand aus Teilen der ehemaligen Wojwodschaften Krakau, Sandomir, Reußen, Belz und Podolien, aus den kleinen Gebietsstreifen der Wojwodschaften Lublin und Wolkhynien sowie aus dem Cholmer Land und hatte Lemberg als Hauptstadt (vgl. Röskan-Rydel 1999: 12).
Es grenzte im Westen an Preußisch-Schlesien, im Norden und Osten an Russland, wobei im Süden die Karpaten die Grenze zu Ungarn bildeten (vgl. ebd. 16).
Um 1776 hatte Galizien etwa 2 628 483 Einwohner: Polen, Ruthenen, Deutsche, Armenier und Juden (vgl. ebd. 16).
Die Eingliederung Galiziens in die Habsburgermonarchie bedeutete nicht nur die Umstellung auf eine neue deutschsprachige Regierung, sondern auch die radikale Umorganisation des öffentlichen Lebens durch verschiedene Reformen in allen Lebensbereichen. Zu den Reformen, die von Maria Theresia und Joseph II. eingeführt worden sind, gehörten die Einrichtung einer zentralgelenkten Verwaltung; die Aufhebung der Freiheiten des Adels; die Einführung des galizischen Landtags mit Repräsentanten des Adels, des Klerus und der Bürgerschaft; ein neues Steuerwesen mit Besteuerung der Bürger, Bauern, des Adels und der Geistlichkeit; die Abschaffung der Autonomie der Städte und die Gründung von Kreisämtern; die Einführung des ersten Teils des österreichischen bürgerlichen Gesetzbuches; die Ausdehnung des Salz- und Tabakmonopols oder die landwirtschaftlichen Reformen (vgl. ebd. 23).
Gleichzeitig erfolgte die Ansiedlung deutscher Kolonisten in Galizien. Vorwiegend waren die Ansiedler deutsche Handwerker und Bauern. Zweck und Ziel der deutschen Ansiedlung war vor allem die Förderung der Wirtschaft, aber auch

> die Emporbringung der Landeskultur und des Kunstfleißes, Urbarmachung unbekannter Grundstücke, Vermehr- und Verbesserung der Viehzucht, dann Ausbildung des sittlichen Karakters [!] der Nationalunterthanen durch das Beispiel der Ansiedler (zit. nach Röskan-Rydel 1999: 24).

BDD-A13155 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:23 UTC)

Wie die eben zitierte zeitgenössische Quelle zeigt, hatte die Etablierung der habsburgischen Herrschaft in Galizien also von vornherein einen zentralisierenden und zivilisatorischen Charakter.
Wie in der gesamten Monarchie konnte aber auch hier das aufkeimende Nationalbewusstsein der Völker - das sich zudem nicht zuletzt durch die fremde Herrschaft richtig entfaltete - nicht unterdrückt und die Nationalitätenproblematik nicht gelöst werden. In diesem Sinne galt Galizien als ein „Laboratorium“, „ein Experimentierfeld für das Zusammenleben mehrer Nationalitäten” (Le Rider 1994: 114), als kleines Ebenbild des großen Vielvölkerstaates. Immer wieder hatte es Unruhen, die auf den Nationalitätenkonflikt zurückzuführen waren, gegeben (z. B. 1846 - national-polnischer Aufstand).
Nach dem Ausgleich mit Ungarn von 1867 gehörte Galizien zur cisleithanischen Reichshälfte. Im selben Jahr wurde das Polnische durch die Verfassung wieder als Unterrichts-, Verwaltungs- und Gerichtssprache eingeführt (vgl. Zeman 1999: 170). Indessen wurde die freie Entwicklung des Polnischen und der polnischen Kultur überhaupt gewährt (vgl. Buszko 1990: 27).
Es trat eine starke Polonisierung zu ungunsten der anderen Nationalitäten ein. Die Hochschulentwicklung zeichnete sich beispielsweise durch den Durchbruch des Polnischen, das Aufholen des Ukrainischen und den Rückgang des Deutschen aus (vgl. Plaschka 1990: 11-15).
Um die Jahrhundertwende wurden die Ruthenen, die über 40% der Gesamtbevölkerung Galiziens ausmachten, immer noch sowohl politisch, als auch wirtschaftlich und kulturell unterdrückt. Den Verwaltungsapparat führten die Polen und im Landtag besaßen dieselben das Übergewicht. Die meisten Ruthenen waren als Landarbeiter auf den Gütern polnischer Großgrundbesitzer tätig. Die Gegensätze zwischen den zwei Bevölkerungsgruppen waren ausgeprägt, da die Polen der römisch-katholischen Kirche angehörten, hingegen die Ruthenen griechisch-katholisch waren (vgl. Bihl 1990: 37).
Um die Lage zu verbessern, hatte man nach 1907 die ruthenischen Mandate im galizischen Landttag erhöht und es wurde eine ruthenische Universität in Lemberg gegründet. Eine gleichberechtigte Stellung der Ruthenen in Galizien stand jedoch nicht zur Diskussion (vgl. ebd. 38).
Die Verhältnisse zwischen den Polen und den Ruthenen gewannen zusätzlich an Bedeutung als nach der Balkan-Frage – 1908/1909 – die Aufmerksamkeit der Habsburger und Russlands auf Galizien gelenkt wurde. Auf beiden Seiten der Grenze gab es Angehörige der gleichen Nationalität und beide Mächte bemühten sich, über die auf dem eigenen Territorium ansässigen Polen und Ruthenen auf deren Konnationale auf der anderen Seite der Grenze Einfluss zu gewinnen, oder sich denselben Bestrebungen des Nachbarlandes entgegenzusetzen (vgl. ebd. 36).

BDD-A13155 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:23 UTC)

Während der Gegensatz zwischen Polen und Ruthenen immer krasser erschien und im Mittelpunkt stand, sollten die anderen Nationalitäten nicht vergessen werden. Die deutsche Sprache bewahrte ihre Geltung, vor allem durch die evangelische Kirche und die Synagoge. So hat es nicht an Bevölkerungsgruppen gefehlt, die als Garanten der deutschen Sprache und Literatur betrachtet werden könnten (vgl. Zeman 1999: 170).
Ganz besonders galten die Juden als Bewahrer des Deutschen in Galizien. Sie machten etwa 10% der Bevölkerung aus (vgl. Le Rider 1994: 116), aber sie bildeten in mehreren kleineren Städten die Mehrheit. Seitdem Galizien habsburgisches Kronland geworden war, bekamen die Juden am stärksten dessen Germanisierungspolitik zu spüren. Anfangs mussten sie deutsche Namen annehmen und die jüdischen Kinder mussten deutsche Schulen besuchen. Sie hatten nie den Status einer Nationalität in der Habsburgermonarchie gehabt. Es erfolgte entweder eine Assimilierung an die deutsche oder nach 1867 auch vermehrt an die polnische Kultur. Jedoch mehr als die Hälfte der galizischen Juden blieben den traditionellen Lebensformen treu (vgl. ebd. 117). Die Beiträge der Ostjuden zum kulturellen, literarischen und wissenschaftlichen Leben in der Habsburger Monarchie sind nicht wegzudenken.
Die Vielfalt und das Nebeneinander der verschiedenen Nationalitäten und Kulturen hat die Habsburger Monarchie zu dem gemacht, was sie war: zu einem Vielvölkerstaat. Die Vielfalt galt als konstituierendes Element. Sie war aber zugleich auch daran Schuld, dass das Nebeneinandergestellte auseinanderfiel. Letztendlich war die Vielfalt auch in vielerlei Hinsicht das zerstörende, auflösende Element.
Die Habsburger wollten die Monarchie aufrecht erhalten, die anderen Nationalitäten, die Polen und die Ruthenen, hofften aber im Stillen, dass sie ihre eigenen nationalen Ziele durchsetzen könnten. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges hatten sich z. B. die Polen in Galizien für Österreich-Ungarn eingesetzt – d.h. Zurückhaltung gegen Deutschland, Feindschaft gegenüber Russland – als möglicher Ausweg für ihre Selbstständigkeitsbestrebungen. Gegen Ende des Krieges, als die Habsburger an Boden verloren, orientierten sie sich zugunsten der Entente um (vgl. Plaschka 1990: 11-25).
Letztendlich erfolgte dann im Oktober 1918 die Trennung Galiziens von der Habsburger Monarchie. Der österreichische Doppeladler, der seit dem 15. Jahrhundert als Wappentier fungiert hatte (vgl. Johnston 1980: 28), wurde von den Amtsgebäuden gerissen (vgl. Plaschka, 1990: 24). Das Königreich Galizien und Lodomerien, das künstlich geschaffene Gebilde, war zerfallen.
Nach 1918, im neuen polnischen Staat, kam Galizien die Benennung Kleinpolen zu. 1939 fiel dann das einstige Ostgalizien an die Sowjetunion. Westgalizien samt Krakau war unter der Herrschaft der Deutschen, 1941 kam auch Ostgalizien

BDD-A13155 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:23 UTC)

wieder hinzu, dennoch markierten „die Kriegsjahre das Ende der deutschen Siedlungsgeschichte in diesem Teil Ostmitteleuropas" (Röskan-Rydel 1999:12).
Heute gehört ein Teil Galiziens zu Polen, der andere zur Ukraine, und die Bezeichnung „Galizien" ist nunmehr hauptsächlich in den Geschichtsbüchern und – oftmals in mythologisierender Verwendung – in der Literatur präsent.

2. Literaturbilder

Das Galizien-Bild in der Literatur ist genauso mannigfaltig wie es das Realgebilde gewesen war. Es fand seine literarische Verarbeitung in einer Menge von Werken – nicht nur in der deutschen, sondern auch in der polnischen und ukrainischen Literatur.
Trotz seines Status als literarische Provinz an der Peripherie, lieferte Galizien zahlreiche Mythen und Motive, die auch in unserem Jahrhundert nichts von ihrer Aktualität verloren haben.
Die Gründe dafür wären in den realhistorischen Begebenheiten zu suchen: die ethnische Vielfalt Galiziens, der Status als Grenzland, Nationalismus – Elemente, die nebeneinander sowohl Vereinendes als auch Trennendes in sich trugen.
Im Zweiten Weltkrieg wurde Galizien zu einem apokalyptischen Ort – hier wurden die Ostjuden fast gänzlich ausgelöscht.
Dennoch konnte Galizien auch nach seinem Ende als realexistierendes Gebilde in der/ durch die Literatur zur Landschaft einer verlorenen Heimat, zum Mythos werden (vgl. Klanska 1994: 146).
Ich möchte stellvertretend einige Autoren erwähnen, die typisch für Galizien sind, um einige wichtige Themen anzudeuten.
Als erster wäre Thaddäus Rittner (1873-1921) zu nennen. Er gilt vielleicht als bestes Beispiel für die polnisch-jüdisch-deutsche Mischkultur, die um die Jahrhundertwende für die Literatur Galiziens kennzeichnend war.
Thaddäus Rittner stammt aus Lemberg und hat in Wien studiert, war also in mehreren Kulturen zugleich beheimatet. Er verfasste seine Werke in beiden Sprachen, sowohl auf Deutsch als auch auf Polnisch. Neben Romanen – **Die andere Welt** (1921) – schrieb er auch Dramen – **Unterwegs** (1909) – und Komödien – **Der Garten der Jugend** (1917) –, die auf den deutschen Bühnen aufgeführt worden sind (vgl. Zeman 1999: 172).
Trotz seiner Beliebtheit beim Publikum, fühlte er sich doch von allen Seiten ausgeschlossen:

> Von so manchem, das ich geschrieben habe, sagen die Deutschen, es sei polnisch, und die Polen, es sei deutsch. Man behandelt mich vielfach auf beiden Seiten als Gast (zit. nach Plaschka 1990: 20).

BDD-A13155 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:23 UTC)

In mehreren Kulturen heimisch zu sein, konnte also sowohl eine Öffnung dem Anderen gegenüber, einen Zugang zum Mehr-Sein, als auch den Verlust einer eigentlichen Heimat bzw. Identität bedeuten. Man sieht, dass auch die Vielfalt zum Hindernis werden und zu Orientierungslosigkeit führen kann.
Eine Reihe von Autoren haben aber nur in deutscher Sprache geschrieben. Stellvertretend könnten Karl Emil Franzos, Leopold von Sacher-Masoch, Joseph Roth und Manes Sperber erwähnt werden.
Die bekanntesten polnischen Autoren wären Bruno Schulz, Stanislaw Vinzenz, Andrzej Kusniewicz und Julian Stryjkowski (vgl. Lipinski 2000: 31).
Viele der deutschsprachigen Autoren haben sich in ihrem literarischen Werk mit der landwirtschaftlichen (agraren) und feudalen Realität Galiziens auseinandergesetzt.
Insbesondere war es Karl Emil Franzos, der in **Aus Halb-Asien. Culturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien** (1876; weitere Bände folgten) die östlichen Teile der Monarchie, Galizien miteingeschlossen, als unzivilisiert, von unhygienischen Verhältnissen und Alkoholismus geprägt, also negativ beschrieb und immer wieder die zivilisatorische Rolle der deutschen Kultur in diesen Gegenden betonte.
Als direkte oder indirekte Antwort auf Franzos können viele der Werke Joseph Roths gelesen werden.

3. Galizien im Werk Joseph Roths

An der Grenze zwischen Zivilisationen befindet sich Galizien, das als konstituierendes Element im rothschen Werk durchwegs präsent ist. Denn je weiter der Autor selbst von seinem Geburtsort entfernt war, desto größer war die Rolle, die diesem in seinen Romanen zukam. Aus seiner Erinnerung und Einbildungskraft schuf er ein fiktives, verinnerlichtes, mythisches Galizien (vgl. Klanska 1994: 144).
Denn nicht alle der als „galizisch“ betrachteten Werke Roths spielen im historischen Galizien, „die staatliche Zugehörigkeit der dargestellten Gebiete ist nur dort relevant, wo Galizien als eine Metonymie für die Habsburgermonarchie fungiert” (ebd. 144). In den anderen Fällen kann die Handlung auch jenseits der Grenze, in den russischen Teil Polens bzw. auf Gebiete des polnischen Staates verlegt werden.
In vielen wichtigen Texten Roths spielt das historische Galizien eine wichtige Rolle: **Radetzkymarsch**, **Das falsche Gewicht**, **Die Kapuzinergruft** und **Die Büste des Kaisers.** Andere Texte wie **Hiob, Tarabas**, **Der Leviathan** und Fragmente wie **Heute früh kam ein Brief** und **Erdbeeren** verweisen auf Territorien jenseits der Grenze (vgl. ebd. 145).

BDD-A13155 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:23 UTC)

Ob real oder fiktiv, die Bestandteile des rothschen Heimatbildes bleiben konstant. Es handelt sich um Elemente wie: die endlose Ebene, die goldenen Kornfelder, die Sümpfe, die die Stadt umgeben, der Wechsel der Jahreszeiten, die trillernden Lerchen, die zirpenden Grillen und die Frösche, der Geruch der gebratenen Kartoffeln oder der Äpfel (vgl. ebd. 145). Die Synästhesie ist ein wesensbestimmendes Merkmal dieses Galizienbildes. Natur, Landschaft und Atmosphäre werden mit allen Sinnen wahrgenommen.
Dieses harmonische Bild trügt aber zugleich. Die Sümpfe, der Regen, der Winter können für das Individuum bedrohlich werden wie etwa in **Das falsche Gewicht.**
Das galizische Naturbild hat also einen doppelten Stellenwert. Einerseits ist es heimisch, andererseits kann es zu einer „giftigen Gegend“ werden, vor allem für die ins Grenzland gelangten Fremden wie z.B. Anselm Eibenschütz (vgl. Roth, 1999: 103).
Ein weiteres konstantes Element im rothschen Werk ist das Bild des galizischen Städtchens. Die meisten Städte (im Grenzgebiet) sind sehr klein, mit etwa 10 000 Einwohnern, vorwiegend Juden. Sie bestehen aus einer, manchmal aus zwei Straßen, die sich in der Mitte kreuzen. Sie besitzen einen Markt, einen Bahnhof, der die Verbindung zwischen Zentrum und Peripherie sichert, einen Friedhof und ein Gefängnis (**Erdbeeren**, **Reise durch Galizien** oder **Juden auf Wanderschaft**).
In den großen Romanen wird dieses Bild des Städtchens dazu eingesetzt, die k. u. k. Monarchie im Kleinen widerzuspiegeln. Städte wie Zlotogrod und Sipolje ähneln Wien in vielen Dingen, so dass die rothschen Gestalten in vielem an die Hauptstadt erinnert werden (**Radetzkymarsch**, **Die Kapuzinergruft**).
In der unmittelbaren Nähe der Stadt liegen das gräfliche Schloss und die Grenzschenke, zwei zusätzliche Konstituenten in der Darstellung Galiziens bei Roth.
Dabei weist die Grenzschenke meist negative Konnotationen auf. Sie ist der Ort, wo verschiedene Verbrecher und Schmuggler (z.B. Jadlowker und Kapturak in **Das falsche Gewicht**) sowie Deserteure zusammenkommen.
In vielen von Roths Werken gibt es so etwas wie ein ständig wiederkehrendes Personal: Beamte, Soldaten, Offiziere und Verbrecher, die zu den verschiedensten Nationalitäten gehören.
Dazu kommen noch Ostjuden, die in vielen Romanen eine wichtige Stellung einnehmen. Romane wie **Hiob**, **Tarabas**, **Der Leviathan** zeigen die Frömmigkeit und Religiosität der Ostjuden, die ihr Schicksal so hinnehmen wie es kommt. Ihre Lebensweise ruft Bewunderung hervor, wird aber zugleich auch in ein kritisches Licht gestellt: Fatalismus kann seine Kehrseiten haben.
Eine zweite häufig vertretene Gruppe ist die der Bauern. Ihre Darstellung ist ambivalent. Einerseits erscheinen sie als getreue Untertanen der Habsburger Monarchie wie etwa Onufrij im **Radetzkymarsch**. Andererseits werden sie in

BDD-A13155 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:23 UTC)

ihrer Rolle als Geschäftspartner und Nachbarn der Ostjuden dargestellt. Ihre Wechselbeziehungen lassen auch die Spannungen zwischen ihnen erkennen. Die Juden sind den Bauern vertraut und fremd zugleich, sie haben sich an einander gewöhnt, in kritischen Momenten schlägt dann aber ihr Fremdheitsgefühl oft in Hass um (**Hiob**).

Eine weitere Gruppe der galizischen Bevölkerung im rothschen Werk sind die polnischen Aristokraten. Die Sympathie des Erzählers für sie ist unverkennbar. Oft fungieren sie als Sprachrohr des Autors und drücken dessen Kosmopolitismus und Monarchietreue zugleich aus (Graf Choinicki in **Radetzkymarsch**).

Zuletzt wären noch die Fremden, die österreichischen Offiziere und Beamten, die nach Galizien geschickt wurden, zu erwähnen. Für viele der fremden Ankömmlinge erweist sich Galizien als Verhängnis. Der Eichmeister Anselm Eibenschütz wird selber in der fremden und feindlichen Umgebung untergehen.

Alle diese Elemente der rothschen Galizien-Romane tragen zu einem äußerst ambivalenten Heimatbild bei: Einerseits bietet uns Roth oft ein harmonisches Bild des Zusammenlebens, andererseits eines von bedrohlichen Konflikten und Untergangsstimmung geprägtes Bild.

Galizien bleibt aber seine „verlorene Heimat“ (vgl. ebd. 154). Verloren ist sie als historisches Realgebilde, als Abbild des großen Vielvölkerstaates. Geschichte kann nicht rückgängig gemacht werden. Beides, sowohl ihre Geborgenheit, als auch ihre Fremdheit sind zusammen mit ihr aufgelöst worden. Galizien war Heimat und Fremde zugleich. Und so ist sie auch in Roths Werken aufbewahrt, weitergegeben und wiederbelebt worden.

Literatur

Bihl, Wolfdieter (1990): *Die Beziehungen zwischen Österreich – Ungarn und Russland in Bezug auf die galizische Frage 1908* – 1914. In: Karlheinz Mack (Hrsg.): **Galizien um die Jahrhundertwende. Politische, soziale und kulturelle Verbindungen mit Österreich**, Wien/München: Oldenbourg, 35 – 50.

Buszko, Josef (1990): *Das Autonome Galizien als Zentrum der polnischen* Unabhängigkeitsbewegung. In: Karlheinz Mack (Hrsg.): **Galizien um die Jahrhundertwende. Politische, soziale und kulturelle Verbindungen mit Österreich**, Wien/München: Oldenbourg, 27 – 34.

Johnston, William M. (1980): **Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938**, Wien/Köln/Graz: Böhlau.

BDD-A13155 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:23 UTC)

Klanska, Maria (1994): *Die galizische Heimat im Werk Joseph Roths*. In: Hackert Kessler (Hrsg.): **Interpretation, Rezeption, Kritik**, Tübingen: Stauffenburg, 140-155.

Le Rider, Jacques (1994): **Mitteleuropa. Auf den Spuren eines Begriffes**, Wien: Deuticke.

Lipinszki, Krzysztof (2000): *Grenzgänger Gottes. Die Literatur und Kultur Galiziens als europäische Tradition und Aufgabe*. In: **Auf der Suche nach Kakanien. Literarische Streifzüge durch eine versunkene Welt**, St. Ingbert: Röhrig.

Plaschka, R. Georg (1990): *Polnisches Piemont im Norden der* Donaumonarchie. In: Karlheinz Mack (Hrsg.): **Galizien um die Jahrhundertwende. Politische, soziale und kulturelle Verbindungen mit Österreich**, Wien/München: Oldenbourg, 11-25.

Roth, Joseph (1999): **Das falsche Gewicht**, Köln: Kiepenhauer/Witsch.

Röskan-Rydel (Hrsg.) (1999): **Deutsche Geschichte im Osten Europas**, Berlin: Siedler.

Zeman, Robert (1999): **Geschichte der Literatur in Österreich**, Bd. 7, Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.

BDD-A13155 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 16:55:23 UTC)